

## Bischöfe: Zur Lage der Sakramentenpastoral

Die Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlichte eine Erklärung zur Situation der Sakramentenpastoral. Sie enthält eine deutliche Absage an Entwicklungen in Richtung auf eine „Entscheidungskirche“ und vorschnelle Bewertung der Motive von Menschen, die um die Hinführung zu den Sakramenten bitten.

„Sakramentenpastoral im Wandel. Überlegungen zur gegenwärtigen Praxis der Feier der Sakramente – am Beispiel von Taufe, Erstkommunion und Firmung“ – so lautet Titel einer Erklärung der Kommission 3 der Deutschen Bischofskonferenz (Vorsitzender: der Freiburger Erzbischof *Oskar Saier*), die im September veröffentlicht wurde. Darin wird der Versuch unternommen, angesichts der sich gegenwärtig krisenartig zuspitzenden Lage der Sakramentenpastoral zu Klärungen beizutragen, Hilfestellungen zu geben für begründete Entscheidungen über unterschiedliche Vorgehensweisen je nach den örtlichen und persönlichen Gegebenheiten.

---

### Übergangssituationen gestatten keine eindeutigen Urteile

---

Denn, und das ist für ein Dokument dieser Art zumindest ungewöhnlich, wer die Erklärung mit dem erklärten Ziel liest, *Richtlinien für sein pastorales Handeln* entnehmen zu können, der wird eher enttäuscht sein. In dem gut 50-seitigen Papier dominieren Hinweise auf die „differenzierte Wirklichkeit“, die es anzunehmen gelte, auf die „komplexe Situation“ der territorial strukturierten volksgemeinschaftlich geprägten Gemeinde, auf die „Pluralität von Handlungsmodellen“, die man bei der Suche nach Orientierungen für die Sakramentenpastoral im Blick haben müsse. „Übergangssituationen“ gestat-

teten keine eindeutigen Urteile oder Prognosen.

Ausgangspunkt der Situationsanalyse ist ein Zitat aus dem Erwachsenenkatechismus der deutschen Bischöfe: „In unseren Gemeinden haben wir es nicht selten mit Getauften zu tun, die, soweit man das beurteilen kann, Nicht-Glaubende sind. Das ganze Gefüge der Sakramente, besonders das Verhältnis von Glaube und Sakramenten gerät damit aus den Fugen“ (S. 317f.). Diese Feststellung bedeutet aber nicht, daß man damit einer rigoristischen Linie folgt. Im Gegenteil. Die Erklärung warnt ausdrücklich vor einem „fundamentalistisch geprägten Rigorismus“. Darunter versteht man einerseits Positionen, die „Glaubensentscheidungen und oft Glaubens- bzw. Erwachsenentaufe“ betonen. Zum anderen zielt man damit aber auch auf Gruppen, die „in den derzeitigen kirchlichen und pastoralen Veränderungen eine Auflösung und ein Aufgeben der kirchlichen Tradition“ sehen und dementsprechend eine „größere Geschlossenheit oder eine Wiederherstellung des früheren konfessionellen Milieus“ einfordern.

Die entgegengesetzte Gefahr, ein ausgesprochen laxer, minimalistischer Umgang mit den Sakramenten, wird zwar auch als solche benannt, alles in allem spielt sie – bei aller Betonung der nötigen „Sorge um Glaubenserneuerung und Glaubensvertiefung“ einschließlich einer in einer „persönlich verantworteten und in eigener Erfahrung verwurzelten Glaubensentscheidung“ und der Hinführung dahin – eine unterge-

ordnete Rolle. Wenn sich die Kommission für einen „verständnisvoll-kritischen Umgang mit dem volksgemeinschaftlichen Erbe“ einsetzt, dann liegt der Hauptakzent auf dem Verständnis: Volksgemeinschaft sei immer durch grundsätzliche „Offenheit für alle“ bestimmt gewesen, diese dürfe nicht zugunsten einer sich abschließenden „Elitekirche“ disqualifiziert und aufgegeben werden. Die Volksgemeinschaft habe immer unterschiedliche Formen des Engagements und verbindlichen Mittuns akzeptiert. Die Vielfalt an Spiritualität und Formen christlichen Lebens dürfe nicht nivelliert werden. Und die Wirkkraft der Volksgemeinschaft in die Gesellschaft hinein dürfe nicht durch einen Rückzug ins kirchliche Binnenleben abgebaut werden.

In einem theologischen Kapitel werden die gegenwärtigen Kalamitäten mit der Sakramentenpastoral vor dem Hintergrund der *Verhältnisbestimmung von Glaube und Sakrament* gelesen. Dabei geht es im wesentlichen um die Frage, inwieweit das in dem Zusammenhang vielfach verwandte Argument, ohne Glauben dürften keine Sakramente gespendet werden, in der Sache tatsächlich greift. Ohne den Glauben als eine „personale, in Gott verwurzelte, das ganze Leben ändernde und neu bestimmende Beziehung“ sei zwar eine wirksame und fruchtbare Feier der Sakramente nicht möglich. Dennoch habe die Kirche immer gewußt, daß es zahlreiche *Stufen auf diesem Glaubensweg* gebe. Ferner gebe es Formen eines *impliziten, rechtfertigenden Glaubens*. Im übrigen dürfe man davon ausgehen, daß kraft der allem menschlichen Tun zuvorkommenden *Gnade* auch der anscheinend Glaubensferne bereits in irgendeiner Beziehung zu Gott stehe.

---

### Das Bedürfnis nach dem Sakralen ist ein Bestandteil des Sakraments

---

Sosehr die Gemeinschaft im Glaubensbekenntnis, die Bereitschaft, das Leben daraus zu gestalten sowie die Be-

reitschaft zu verbindlicher Kirchengemeinschaft in einer Gemeinde Kriterien für die nötige *Ausdrücklichkeit des Glaubens* seien, die innere Notwendigkeit dazu lasse sich heute kaum oder nur sehr anfanghaft vermitteln. Die Erklärung hebt an der Stelle den *Prozeß- und Wegcharakter des Glaubens* hervor. Als letztlich entscheidendes Kriterium wird die Bereitschaft genannt, „einen Prozeß mitmachen und einen Weg mitgehen“ zu wollen.

Ein Schlüsselsatz des Dokuments in Bezug auf die schwierige Frage, inwieweit man etwa die Zulassung zu den Sakramenten aus den genannten Gründen in bestimmten Fällen verweigern soll, lautet: „Wer sich überhaupt weigert, diesen Weg des Glaubens mitzugehen und zu wachsen, sollte, wenn alles gute Zureden und jede Hilfe versagen, eher zurückgestellt werden, als dies heute durchschnittlich der Fall ist“. Ob dies heißt, daß *positiv die Bereitschaft* zu diesem Prozeß oder Weg erklärt werden bzw. erkennbar sein muß, oder ob das *Nichtvorliegen einer ausdrücklichen Weigerung* ausreicht, bleibt offen.

---

## Der Mensch kann nicht ohne Mysterium und Religion leben

---

Ein vergleichsweise weitgehendes Verständnis wird für eine Form von Religiosität gezeigt, wie sie gerade unter distanzierten Christen vorkommt; man nennt sie in diesem Zusammenhang: „sakramentale Religiosität“. Gerade die sogenannten Distanzierten brächten „ihre religiöse Überzeugung (noch) vor allem an den sogenannten Knotenpunkten des Lebens zum Ausdruck. Sie zeigen damit: Trotz, ja vielleicht gerade wegen der vorherrschenden Rationalität, kann auch heute der Mensch nicht ohne Riten und Mythen, ohne Mysterium und Religion leben“.

Das Bedürfnis nach dieser „sakral“ genannten Dimension sei ein „Bestandteil des Sakramentes, aber nicht dessen christliches Spezifikum“. Selbst wenn damit betont wird, daß das Spezifische des christlichen Sakramentsverständ-

nisses nicht in der anthropologisch-rituellen Dimension besteht, so wird herausgestrichen, daß diese faktisch zum Sakrament dazugehört. Mit anderen Worten: Bei der Bestimmung dessen, was das Sakrament ausmacht, rechnet man mit dieser Dimension immer schon als festem Bestandteil des Sakraments und nicht nur etwa als defizientem Beiwerk. Im Ergebnis führt diese theologische Position des Papiers zu einer Haltung, die sich nicht die Alternative des „entweder – oder“ aufzwingen läßt. Einfache und definitive Antworten verböten sich angesichts der Komplexität der Situation. Die gegebene Unsicherheit sei nicht mit *der* Sakramentenpastoral zu begegnen, sondern mit einer *Pluralität von Handlungsmodellen*. In dem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, man müsse „nach Formen suchen, die der tatsächlichen Situation der Menschen und ihrer daraus resultierenden Motive gerecht werden können“. *Vorsakramentale Gottesdienstformen* werden vorsichtig erwähnt, wobei aber gleich hinzugefügt wird, daß sie z.T. erst noch entwickelt und vor allem „pastoral akzeptiert“ werden müßten.

Einer vorschnellen (negativen) Bewertung der Motive derjenigen, die ihre Kinder zu den Sakramenten zugelassen sehen wollen, begegnet man auch mit der Skizzierung einer sogenannten „mystagogischen Seelsorge“. Wenn Gott der eigentlichste und tiefste Grund menschlichen Daseins sei, dem Menschen zugewandt und mit ihm in einer gemeinsamen Geschichte verbunden, dann sei es Aufgabe einer „mystagogischen“ Seelsorge, die Menschen zu diesem Geheimnis des Lebens hinzuführen. Ausgangspunkt für eine solche Seelsorge seien die *Lebenserfahrungen der Menschen*, was sie bewege, ihre Freuden und Leiden, ihre Fragen und Hoffnungen. Eine so ausgerichtete Sakramentenpastoral bedürfe einer sensiblen Begleitung durch die Seelsorger bzw. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gemeinden.

Gefragt seien „Einfühlungsvermögen in die unterschiedlichsten Situationen der Menschen, der Bereitschaft zur offenen Klärung der tatsächlichen Motive, ohne

diese gleich bewerten zu wollen“. Auch ein zunächst unzureichend erscheinendes Motiv könne Ausgangspunkt für den Weg zum Glauben sein. An anderer Stelle wird sogar relativ undiplomatisch Kritik an den Reaktionen mancher Seelsorger geübt: „Die Vermutung, daß viele Eltern allein aus oberflächlichen Motiven den ‚Service‘ der Kirche in Anspruch nehmen wollen, mag auch Ausdruck mangelnden Einfühlungsvermögens mancher Seelsorger in die tatsächliche Lebenssituation von Eltern sein.“

---

## Differenzierte Wahrnehmung des Einzelfalls

---

Im letzten Teil der Erklärung werden diese allgemeinen Hinweise auf die drei Initiationssakramente Taufe, Erstkommunion und Firmung angewandt. Neben dem wenn auch pastoral möglicherweise nicht unproblematischen Vollzug in der herkömmlichen Form wird im Fall der Taufe die Möglichkeit von Gottesdiensten mit Segnung des Kindes oder mehrerer Kinder genannt sowie eine Segnungsfeier als erste katechumenale Feier für alle Kleinkinder. Im Fall der Eucharistiekatechese wird angeregt, ob nicht verstärkt die Glaubensdisposition von Kindern bzw. Eltern berücksichtigt werden müßte. Die damit gegebene Öffnung der Jahrgangskatechese müsse aber durchaus nicht bedeuten, die Kinder individuell zur Erstkommunion zu führen. Eucharistievorbereitung setze grundsätzlich Gruppen voraus, die sich auf einen Weg im Glauben machen. Zur Firmkatechese wird von einer Fixierung auf die Frage des Firmalters abgerückt: Wichtiger als das Firmalter seien die gute Vorbereitung und Einführung in das Leben der Gemeinde sowie die ständige Firmerneuerung.

Mit dieser Erklärung werden alle diejenigen unzufrieden sein, die seit einiger Zeit nicht nur auf das offensichtliche Abbröckeln volkscirchlicher Strukturen in einer immer weniger christentümlich geprägten Gesellschaft hinweisen, sondern die geradezu das Ende

der Volkskirche herbeireden, um demgegenüber ein Christentum der kleinen Gruppen umso unterscheidbarer und klarer absetzen zu können. Dieser Versuchung haben die Autoren widerstanden, ohne die tatsächlichen Schwierigkeiten deswegen zu verniedlichen. Nach der Erklärung der drei südwestdeutschen Bischöfe Kasper, Leh-

mann und Saier zu den wiederverheirateten Geschiedenen (vgl. HK, September 1993, S. 460ff.) ist dies innerhalb kurzer Zeit zum zweiten Mal ein kirchliches Dokument in heikler Materie, das vergleichsweise stark auf die differenzierte Beurteilung des Einzelfalls setzt. Seelsorgern wie Gemeinden wird damit einiges abverlangt. K.N.

## Religionen: Auf der Suche nach einem Weltethos

*Anlässlich des hundertsten Jahrestages des „Weltparlamentes der Religionen“ von 1893 trafen sich vom 28. August bis zum 4. September in Chicago über 6000 Vertreter aus mehr als 200 Glaubensgemeinschaften und religiösen Gruppen der ganzen Welt und wandten sich mit einer „Erklärung für ein Weltethos“ an alle Menschen guten Willens.*

In der Flut der Nachrichten und Meldungen vom hoffnungsvollen Verhandlungsprozeß zwischen Israel und der PLO, den fortdauernden Kämpfen im ehemaligen Jugoslawien und der Diskussion über strapazierte Haushalte, Pflegeversicherung und Rentensicherheit ist das Ereignis nahezu untergegangen: Über 6000 Vertreter christlicher, jüdischer, islamischer und fernöstlicher Glaubensrichtungen trafen sich Ende August in Chicago zum „Weltparlament der Religionen“. Ihr Anliegen war der eigene und spezifische, vor allem aber gemeinsam zu leistende Beitrag der Religionen für eine friedlichere und damit gerechtere Weltordnung.

„Mit besonderer Betroffenheit beobachten wir“, heißt es in der am Ende des interreligiösen Treffens verabschiedeten Erklärung, „wie an nicht wenigen Orten dieser Welt Führer und Anhänger von Religionen immer wieder neu Aggression, Fanatismus, Haß und Fremdenfeindlichkeit schüren, ja sogar gewaltsame und blutige Auseinandersetzungen inspirieren und legitimieren. Mit besonderem Abscheu erfüllt uns, daß Religion nicht selten für rein machtpolitische Zwecke bis hin zum Krieg mißbraucht wird.“ Die geringe

öffentliche Resonanz, die die interreligiöse Großveranstaltung jedenfalls in unseren Breiten fand, dürfte schon Zeichen genug sein, wie wenig die Religionen vor diesem negativen Szenario als positiv friedensfördernde Kräfte im Blick sind und daß die historisch immer schon gegebene Doppelgesichtigkeit der Religionen als friedensstiftende, aber auch den Unfrieden schürende und legitimierende, zumindest in der breiten Wahrnehmung meist zugunsten des „häßlichen Antlitzes“ ausfällt.

Die Vertreter der insgesamt fast 250 Glaubensgemeinschaften und religiösen Gruppierungen, die sich in Chicago „zum Weltparlament der Religionen“ eingefunden hatten – darunter der *Dalai Lama* und der katholische Erzbischof von Chicago, Kardinal *Joseph Bernardin* – feierten mit diesem Treffen den hundertsten Jahrestag eines für die weltweite interreligiöse Begegnung grundlegenden historischen Datums: Anlässlich der Weltausstellung 1893 in Chicago, mit der man den vierhundertsten Jahrestag der „Entdeckung“ Amerikas durch Kolumbus beging, trat am gleichen Ort auch ein „Weltparlament der Religionen“ zusammen.

Durch den unermüdlichen Einsatz eines

der „Swedenborgianischen Kirche“ (auch „New Jerusalem Church“ genannt) zugehörenden Rechtsanwaltes, *Charles C. Bonney*, und eines Pfarrers der „First Presbyterian Church“, *John Henry Barrows*, kam es zu diesem bis dahin einmaligen Großtreffen zwischen Angehörigen der damals im Blickpunkt stehenden zehn großen Weltreligionen. Hindus, Buddhisten, Jainas, Zoroastrier, Taoisten, Konfuzianer, Shintoisten, Juden, Christen und Muslime trafen sich, um dem um sich greifenden Unglauben entgegenzutreten und sich gemeinsam für den Weltfrieden zu engagieren. Uneingeschränkt sollte jeder Teilnehmende seine eigene Glaubensposition vertreten können.

---

### Eine neue Bruderschaft der Religionen

---

Beide Ereignisse – die Weltausstellung wie das Weltparlament standen gleichermaßen ganz im Zeichen des Fortschrittsoptimismus des zu Ende gehenden 19. Jahrhunderts. In seiner Rede zur Eröffnung des Weltparlamentes der Religionen verkündete C. C. Bonney: „Heute geht die Sonne einer neuen Ära religiösen Friedens und Fortschrittes über der Welt auf, die die dunklen Wolken sektiererischen Streites zerstreut... Heute wurde eine neue Bruderschaft in die Welt des menschlichen Fortschrittes hineingeboren, um die Errichtung des Königreiches Gottes in den Herzen der Menschen zu fördern... Dies ist die Bruderschaft der Religionen.“ (*Richard Hughes Seager*, [Hg.], *The Dawn of Religious Pluralism. Voices from the World's Parliament of Religions 1893*, La Salle, Illinois, 1993, 21f.)

Im Rückblick lassen sich hinter solche Euphorie wie überhaupt hinter diesen ersten Versuch, ein Forum für die weltweite interreligiöse Begegnung zu schaffen, einige Fragezeichen setzen (vgl. *Reinhart Hummel*, 1893 – 1993: Hundertjahrfeiern des Weltparlamentes der Religionen. In: *Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen*. Heft 8, 56. Jhg.). Dies